

Anfangsverdacht

von Maniola Jurtina

Nachtdienst, Februar 2008, die Müdigkeit gesellt sich neben die Kälte. Nur eine Mahlzeit kann die beiden vertreiben.

„Habt ihr Hunger?“, fragt der Beifahrer in die Runde. Sie besteht aus insgesamt zwei Männern und einer Frau.

„Jaaah?! Äh, ich weiß noch nicht so richtig, ob ich Hunger habe. Wo willst du denn ran fahren?“ Typisch Frau, denken die beiden Männer und gähnen, erst der eine, dann der andere.

„Lass uns eine Currywurst holen!“, schlägt der Beifahrer vor. Er ist der Chef für eine Nacht. Als „gefröschelter“ Oberkommissar hat er heute das letzte Wort. „Gefröschelt“ deshalb, weil er über seine Berufsjahre und einen Lehrgang, der im Berliner Land als „Fröschellehrgang“ bekannt war, die Laufbahn wechselte. Warum der Lehrgang diese missverständliche Bezeichnung erhalten hatte, konnte er nicht erklären. Vielleicht wäre ihm der Ursprung der Bezeichnung nicht entfallen, wenn der Aspirant nach seinem Laufbahnwechsel nicht Kommissar sondern Frosch geworden wäre. Dann gäbe es jetzt Frösche, Oberfrösche, Hauptfrösche und erste Hauptfrösche. Der Ursprung der Lehrgangsbezeichnung wäre erhalten geblieben, ähnlich wie die Geschichte des Frosches im Geigenbogen. Jeder Geigenschüler kennt den geheimnisvollen Frosch, dem man das Springen abgewöhnt hat. Der Geigenschüler lernt ihn am Beginn seiner Ausbildung kennen.

Ganz früher, als es noch keine Stradivaris gab, sahen auch die Bögen anders aus. Ihre Haare klebten häufig am Holz und um sie zu separieren, wurde am unteren Ende des

Bogens ein kleiner Holzklötzchen zwischen das Holz und die Haare geschoben. Beim Spielen sprang der kleine Holzklötzchen mehrmals heraus und bekam deshalb den Namen „Frosch“. Diese Bezeichnung steckt noch heute in den Bögen, obwohl der lustige Geselle nicht mehr springen kann, denn er ist über eine Schraubverbindung fixiert.

Also der Oberfrosch, Quatsch, der Oberkommissar würde gern eine Currywurst essen. Seine Frage fordert die fehlende Stimme heraus. Der Fahrer, ein Hauptmeister, würde lieber einen Döner essen. Es wird demokratisch abgestimmt. Die weibliche Stimmhaltung muss ihre Enthaltung zurück nehmen und sich entscheiden. Sie schließt sich dem Dönerwunsch an. Gebongt! Die nächtliche Mahlzeit wird gekauft und ohne Einsatzunterbrechung geht's weiter zu einem Haltepunkt an der AVUS. Der Einsatzwagen verschwindet ohne Beleuchtung in der Dunkelheit. Nur die Scheinwerfer vorbeifliegender Fahrzeuge erhellen die Nacht. Das Funkgerät schweigt, die Stadt scheint zu schlafen.

„Lasst uns noch eine Runde drehen, dann fahren wir zum Abschnitt! Scheint eine ruhige Nacht zu bleiben!“

Nur wenige Fahrzeuge sind unterwegs. Eins fällt auf. Seine Scheinwerfer fliegen nicht durch die Nacht, sie flattern eher. Der Luxuswagen schleicht im mittleren Fahrstreifen der Richtungsfahrbahn und hat Probleme, im Fahrstreifen zu bleiben. Die Pferdestärken unter der Motorhaube scheinen genauso kurz vorm Wegbrechen zu sein, wie der Fahrer selbst. Die kleinen Amplituden nähren einen Anfangsverdacht!

„Seht ihr das auch?“ Auf der hinteren Sitzbank regt sich die dritte Person. Sie schiebt ihren Kopf zwischen die Kollegen oder versucht es wenigstens, um besser sehen zu können.

Der Sicherheitsgurt will die Bewegung nicht zulassen und braucht über ihren Daumen eine zusätzliche Aufforderung. Nur widerwillig gibt er nach und blockiert hartnäckig ihr Bemühen, besser sehen zu wollen. Genervt löst sie den Gurt und rutscht, nunmehr befreit, in die mittlere Position, zwischen den Fahrer und Beifahrer.

„Schlangenlinien, ganz eindeutig...“

„Den halten wir an! Der fährt nicht nur zu langsam für die Autobahn, der fährt auch nicht ganz gerade“.

„Richtig, das sehe ich auch so“. Drei Stimmen, drei Meinungen, ein Urteil. Mit Blaulicht, ohne Martinshorn, fährt der Einsatzwagen an dem Bummler, der nicht geradeaus fahren kann, vorbei. Die optische Warnung reicht, das Martinshorn könnte den Fahrer erschrecken. Er versteht die Signale auch ohne akustische Unterstützung richtig und folgt den Anweisungen. Die abgedunkelten Scheiben des Luxuswagens gestatten nur einen beschränkten Blick ins Wageninnere, aber der Blick reicht aus, um zu erkennen, dass der auffällige Fahrer nicht allein im Auto sitzt.

„Wir fahren am Hüttenweg raus! Du sicherst die Beifahrerseite!“, legt der Oberkommissar fest und meint den Hauptmeister.

„Du sicherst mich auf der Fahrerseite ab, ich kontrolliere!“, ruft er seiner Kollegin auf der Rückbank zu. Klare Ansagen, sicheres Handeln!

„Und denkt daran, der Parkplatz Hüttenweg ist dunkel, nur über die Fahrzeugbeleuchtung spärlich erhellt; ihr lasst eure Waffen im Anschlag!“ Wissendes Nicken folgt dieser Feststellung.

Vier Wege kreuzen den Parkplatz; der Königsweg, der Kronprinzessinnenweg, der Teltower Weg und der

Hüttenweg. Langsam rollen die Fahrzeuge auf den dunklen Platz und kommen zum Stehen. Der Einsatzwagen muss einen vierten Kollegen ersetzen und mit seinen Scheinwerfern für Licht sorgen. Der Oberkommissar steigt zuerst aus, ihm folgen die Kollegin und der Hauptmeister. Gezielt steuern alle ihre vorgegebenen Positionen an. Der Oberkommissar läuft auf die Fahrerseite des auffälligen Fahrzeuges zu. Drei, vier Schritte hinter ihm steht seine Kollegin, auf der gegenüberliegenden Seite nimmt der Hauptmeister die Sicherungsposition ein. Mit gezogener Waffe, den Blick konzentriert voraus, warten sie der Dinge, die da kommen.

Die Fahrzeugtür des angehaltenen Pkw wird von dem Fahrzeugführer selbst geöffnet.

„Guten Abend, meine Herren!“, begrüßt er die Polizeibeamten mit ruhigen Worten. Pfefferminsaroma schlägt dem Oberkommissar entgegen. Der auffällige Geruch schreibt einen ersten Minuspunkt in ein gerade eröffnetes Entscheidungskonto. Ein imaginäres Konto, das später bei der Entschlussfindung helfen wird. Die Lage muss erst beurteilt werden und wenn der Entschluss fällig ist, wird dieses Konto in der Waagschale liegen. Strategie und Taktik! Überlegtes Planen, geplantes Überlegen; Polizisten-A-B-C!

„Mit welchem Anfangsverdacht begründen sie ihre Maßnahme?“ Upps! Das Klingt wie einer vom Fach und streut für kurze Zeit Verwirrung. Der Oberkommissar schaut seine Kollegen an. Mist, die Uniformmützen liegen noch im Auto, stellt er frustriert fest. Für einen Augenblick denkt er an den Kollegen, dem wegen einer fehlenden Kopfbedeckung im Einsatz ein Disziplinarverfahren angehängen wurde. Ist eine Uniformmütze das Leben wert? Wenn die Köpfe wegfliegen,

fliegen sie mit und ohne Mützen weg. Mit Mütze würde der Tod dienstlich korrekt eingetreten, aber tot ist tot!

Mütze hin, Mütze her, routiniert gewinnt der Oberkommissar seine Souveränität zurück.

„Anfangsverdacht? Ja, den haben wir. Erstens sind sie auf der Autobahn mit Tempo 60 entlang geschlichen, hier sind 80 km/h erlaubt, und zweitens hatten sie augenscheinlich Schwierigkeiten, ihr Fahrzeug geradeaus zu lenken. Haben sie getrunken?“

„Aber nein!“, entrüstet sich der Fahrer. Ein weiterer - ziemlich fetter - Minuspunkt gesellt sich auf das Entscheidungskonto und erhärtet den Anfangsverdacht. Diese Lüge stinkt zum Himmel! Da ist das Lesen der Gesichtsmimik völlig überflüssig!

„Hände weg vom Handschuhfach!“, ruft der Hauptmeister in diesem Augenblick auf der anderen Seite und hebt die Mündung der Pistole etwas höher.

„Das ist meine Frau!“, ruft der Fahrer, der nichts getrunken haben will, erschrocken.

Was will er damit sagen? Dass Frauen nicht töten können? Wenn er das wirklich glaubt, ist er doch nicht vom Fach und die Frage nach dem Anfangsverdacht eher ein Zufall.

Es ist immer wieder dasselbe! Der Mann glaubt zu wissen, was seine Frau macht, die Frau glaubt zu wissen, was der Mann macht, die Freundin glaubt zu wissen, was der Freund macht, der Freund glaubt zu wissen, was die Freundin macht, der Hundebesitzer glaubt zu wissen, was sein Hund macht! Und immer ist alles anders, als man glaubt! Der Mann glaubt, dass seine Frau im Alkohol nicht ertrinkt, die Frau glaubt, die geballte Faust des Mannes schlägt nicht ein, die Freundin glaubt, ihr Freund sticht nicht zu, der Freund glaubt, der dicke

Bauch der Freundin ist keine Schwangerschaft und der Hundebesitzer glaubt, sein Hund kann nicht beißen. Und immer ist alles anders, als man glaubt!

„Der will nur spielen!“, rief der Hundebesitzer der Mutter auf dem Spielplatz zu und sie glaubte ihm bis zu dem Augenblick, als der Hund ihrem Kind das Gesicht zerfleischte! Polizisten wollen sich ihre Gesichter nicht zerfleischen lassen. Sie wollen ihre Schicht überleben und reagieren nicht auf das, was andere zu glauben scheinen. Deshalb bleibt die Aussage des Fahrers ungehört.

„Hände weg vom Handschuhfach!“, wiederholt der Hauptmeister schneidend seine Aufforderung.

„Meine Fahrzeugpapiere liegen im Handschuhfach. Sie wollte sie doch nur heraus nehmen.“ Ein kurzer Blick des Oberkommissars zum Hauptmeister genügt, um die von dem Fahrer gestreuten Unsicherheiten zu neutralisieren. Die Waffe ändert ihre Höhe nicht. Die Beifahrerin muss aussteigen.

„Sie nehmen ihre Papiere selber aus dem Handschuhfach, dann sehen wir weiter!“, legt der Oberkommissar fest.

Wer als Anfangsverdacht bei einer Kontrolle den Anfangsverdacht im Munde führt, hat ihn mit aller Konsequenz zu entkräften, das gilt für den Kontrolleur wie für den zu Kontrollierenden!

Wütend schlägt der Fahrer die offene Tür zu und kommt dabei ins Wanken. Ein weiterer Minuspunkt wandert auf das Entscheidungskonto. Der lange Mantel scheint die Spielregeln nicht zu kennen und ärgert seinen Träger vorwitzig. Er bleibt bei der hektischen Aktion in der Tür klemmen und zieht den Wütenden fast von den Füßen. Der nächste Minuspunkt folgt und langsam fängt es an peinlich zu

werden. Jähzornig reist der Fahrer an seinem teuren Trenchcoat, sperrt nochmals die Autotür auf und befreit den eingeklemmten Stoff. Einen kurzen Moment hält er inne. Der Anfangsverdacht beginnt sich zu strukturieren, ändert seine Position und schleicht schließlich auf die andere Seite.

Die Fahrzeugpapiere liegen tatsächlich im Handschuhfach und nicht nur sie. Keine Waffe, wie irrtümlich vermutet, sondern die Paperback-Ausgabe eines Strafgesetzbuches. Das ist eine Überraschung, die der Oberkommissar nach seinem Blick in das Handschuhfach erst verdauen muss. Seine fragenden Augen bohren sich in die Augen des polizeilichen Gegenübers, aber sie bekommen keine Antwort. Sie weichen aus! Der Anfangsverdacht des Anfangsverdachts beginnt sich wieder zu regen und lässt bei dem Oberkommissar große Fragezeichen zurück.

Die Fahrzeugpapiere sind in Ordnung. Wie üblich ist der Kontrollierte nicht nur der Fahrer, er ist auch der Halter des Fahrzeuges.

„Ich habe ihnen erklärt, warum wir sie angehalten haben und ich frage sie noch einmal, haben sie etwas getrunken und wie viel ist es gewesen?“ Die immer noch in der Kälte der Nacht stehende Frau des Fahrers schaut flehend ihren Mann an. Seine Fassade beginnt zu bröckeln wie eine alte Mauer.

„Na ja, ich habe ein, zwei..., ich habe... Champagner getrunken.“

Der Blick seiner Frau wird immer gequälter. Der Sünder fühlt sich ertappt und kommt einer weiteren Frage mit der Entscheidung zuvor:

„Ich puste freiwillig!“ Ein Vorgang, der nur wenige Minuten dauert und schnell für Klarheit sorgt. Der Oberkommissar gibt

das Ruder trotzdem noch nicht aus der Hand und seine Kollegen nehmen ihre Waffen nicht runter.

„Sie haben Glück im Unglück“, stellt der Oberkommissar nach einem prüfenden Blick auf das Kontrollgerät fest, „ihren Führerschein werden sie wohl behalten dürfen, aber ihr Fahrzeug bleibt vorerst hier stehen. Es sei denn, ihre Frau hat einen Führerschein und den hoffentlich auch einstecken, dann darf sie weiter fahren.“ Betroffenheit macht sich bei dem Fahrer breit.

„Meine Frau kann nicht fahren!“, stellt er fest.

„Aber, Schatz, natürlich kann ich fahren. Ich habe meinen Führerschein dabei. Das weißt du doch.“

„Ja, ich bin doch nicht blöd, natürlich kannst du fahren, aber nicht mein Auto! Du bist schon ewig nicht mehr damit gefahren und es ist Nacht, du bist müde und es ist dunkel.“ Die Anspannung der Uniformierten beginnt sich in gleichem Maße aufzulösen, wie sie bei dem um Fassung ringenden Fahrer ansteigt. Aus dem Einsatz wird eine unterhaltsame Komödie. Die Pistolen verschwinden im Holster und die Abstände zwischen den Personen auf dem dunklen Parkplatz verringern sich.

„Würden sie mir ihren Führerschein zeigen?“, fragt der Oberkommissar nunmehr charmant die Frau. Sie hat ihn bereits in der Hand, im doppelten Sinne umgarnt, und reicht ihren Führerschein bereitwillig an ihn weiter.

„Ich rufe jetzt ein Taxi!“ Funkensprühende Augenblicke trennen den Oberkommissar von der Führerscheinbesitzerin. Bockig wie ein Kleinkind beharrt der Fahrzeughalter auf seiner Position und wirft seiner Frau wütende Blicke zu. Die lässt sich keineswegs irritieren.

„Das ist doch albern! Du steigst jetzt in dein Auto und ich fahre dich...“

„Kommt nicht in Frage, ich rufe das Taxi...“ Die Frau kämpft mit der Sturheit ihres Mannes und die Polizisten mit dem Lachen. Gewinnerin bleibt die Frau, die sich durchsetzt, obwohl sie den Pkw vor Aufregung bei der Anfahrt einmal abwürgt und ihren Mann damit zur Weißglut bringt. Wacker behält sie das Ruder oder vielmehr das Lenkrad in der Hand und fährt mit ihrem ertappten Mann nach Hause. Jedenfalls wird kein Unfall gemeldet und ein auffälliges Fahrzeug auch nicht. Die Nacht bleibt ruhig.